

Suhrkamp

WILLIAM
DER SHAW
GUTE
MÖRDER

Thriller



vortragen sollte.

»Alles okay?«, fragte er im Lift.

»Ja, wieso?«

»Ich frag ja nur.«

South ging in den Besprechungsraum im ersten Stock und wartete dort. Grelles Neonlicht. Plastikbestuhlung. Jalousien vor den Fenstern. Es stank nach Putzmitteln, billiger Auslegeware und Schweiß.

Andere Polizisten kamen herein, Becher und Mappen in der Hand. Die meisten kannte er vom Sehen. »Ich wusste gar nicht, dass du jetzt im Dezernat für Schwerverbrechen bist, Billy.«

»Mich würden die nie nehmen, und wenn ich mich auf den Kopf stelle!«

»O, aufgepasst, Cupidi ist im Anmarsch.«

»Ich dachte, Cupido ist bis auf Pfeil und Bogen nackt?«

»Wir können von Glück sagen, dass dem nicht so ist.«

Gelächter. Cupidi stand vor der Tür und unterhielt sich mit dem Detective Inspector.

»Die bringt nichts als Ärger«, sagte einer der Ermittler.

»Wie bitte?«, hakte South nach.

Der Mann dämpfte seine Stimme. »Mein Schwager ist bei Scotland Yard. Cupidi soll sich dort mit der gesamten Dienststelle für Interne Ermittlungen angelegt haben.«

»Wieso denn das?«

Aber Cupidi stieß bereits die Tür mit dem Rücken auf und betrat den Raum – einen Kaffeebecher in der einen und einen Stapel Unterlagen in der anderen Hand. Ohne die anderen zu beachten, ging sie direkt auf South zu und sagte leise: »Kurze Frage: Lebst du allein?«

»Ja, wieso?«

Bevor sie darauf antworten konnte, war der Chief Inspector hereingekommen und klatschte in die Hände. »Lasst uns loslegen, Leute! Es gibt viel zu tun.«

Cupidi ging zu ihrem Platz am Ende des Raums, direkt vor einem Whiteboard, während Detective Inspector McAdam kurz zusammenfasste, was sie bereits wussten: Zeitpunkt des Leichenfunds. Vermutliche Todesursache: Schlag mit einem stumpfen Gegenstand gegen den Kopf. Vermutlicher Todeszeitpunkt: vor 24 bis 36 Stunden.

»Ein extrem brutaler Mord«, sagte der Detective Inspector. »Mr Rayner ist über einen langen Zeitraum hinweg zu Tode geprügelt worden.«

Cupidi befestigte zwei Computerausdrucke am Whiteboard.

South wandte den Blick ab. Er konnte hören, wie allen die Luft wegblieb.

»Schläge über Schläge, und das stundenlang.«

»Meine Güte«, sagte schließlich jemand.

»Da hat sich einer so richtig ausgetobt«, erklärte Cupidi.

»Ganz genau«, bekräftigte McAdam. »Man braucht enorm viel Kraft, um solche

Verletzungen herbeizuführen. Das hilft uns bei der Erstellung des Täterprofils. Hat sonst noch jemand was beizutragen?«

»Der Täter ist jemand, der sich im wahrsten Sinne des Wortes nicht beherrschen kann oder will«, schlug Cupidi vor. »Jemand, der so blind ist vor Wut, dass er kein Halten mehr kennt. Auch wenn man das heute nicht mehr gerne hört: Der Täter ist höchstwahrscheinlich ein Mann – bei der Brutalität, mit der vorgegangen wurde ...«

Selbst bei diesem Wetter schien der Chief Inspector in seinem grauen Anzug zu schwitzen. »Wer auch immer das getan hat, ist gemeingefährlich«, sagte er. »Bestimmt war er schon mal gewalttätig. Noch wissen wir nicht, was ihn so aufgebracht hat. War er wütend auf Mr Rayner? Oder ging es um etwas ganz anderes?«

Der Chief Inspector hatte letztes Jahr aufgehört zu rauchen, sah aber keinen Deut besser aus. McAdam dagegen gehörte einer jüngeren Generation an, noch jünger als Cupidi. Er war einer von denen, die mit dem Rad zur Arbeit fahren und sich auf der Herrentoilette aus den Lycraklamotten schälen, um dann in einen schlichten, tadellosen Anzug zu schlüpfen. Als sich sein Haar zu lichten begann, hatte er es einfach abrasiert.

»Sergeant William South war ein Freund des Opfers«, sagte McAdam. »Ich habe ihn gebeten, die Ermittlungen in der Anfangsphase zu begleiten. Beschreiben Sie uns doch kurz, was das Opfer für ein Mensch war, Sergeant.«

Alle im Besprechungsraum starrten South an. Er sah die hochgezogenen Brauen und mitfühlenden Gesichter. Der Chief Inspector nahm an einem der Tische am Rand Platz, kaute auf seiner Wange und ließ South nicht aus den Augen. Abwartend legte er den Kopf schräg.

South versuchte, einen klaren Gedanken zu fassen. Was wusste er über Bob Rayner? Verdammt wenig angesichts der vielen Stunden, die sie gemeinsam auf Hochständen im Naturschutzgebiet verbracht hatten.

»Jungeselle«, hob South an. »Ende fünfzig. In Pension. Ein ehemaliger Lehrer. Er hat Englisch unterrichtet, soweit ich weiß. Er kann nicht ganz unvermögend gewesen sein, denn diese Hütten kosten inzwischen ein Vermögen. Er hat Spenden für die Wasserwacht gesammelt ... Und er hatte eine Schwester, die ihn alle zwei Wochen besucht hat.«

»Die Schwester, die die Leiche gefunden hat?«, fragte jemand.

South nickte. »Ansonsten habe ich kaum Besucher gesehen. Offen gestanden gar keine. Er war ein Einzelgänger. Bei der Vogelbeobachtung haben wir viel Zeit miteinander verbracht, aber er war kein Mann, der viele Worte macht. Sondern eher ... ein stiller Typ.« Ihm fiel auf, dass ihn alle ansahen. Er fühlte sich verpflichtet, weiterzureden, merkte aber, dass es nicht mehr viel zu erzählen gab.

Cupidi eilte ihm zur Hilfe: »Ein teures Fernglas ist verschwunden und eine Flasche mit Spirituosen.«

»Whiskey«, schaltete sich McAdam ein.

»Die meisten Schubladen waren herausgerissen, was auf einen Einbruch hindeutet.

Vielleicht hat Rayner den Eindringling überrascht?« Cupidi hängte ein Führerscheinbild von Rayner ans Whiteboard.

»Hat die Durchsuchung seines Hauses sonst noch irgendwas ergeben?«

»Seltsamerweise war Rayners Mülltonne voller Verbandsmaterial. Etwa zwanzig Packungen, alle ungeöffnet. So als hätte er nur darauf gewartet, verprügelt zu werden.«

»Es sei denn, der Mörder hat sie mitgebracht.«

»Aber warum sollte er?«, fragte Cupidi.

»Keine Ahnung. Um ihm zu drohen vielleicht?«

»Okay, wie geht's jetzt weiter, Alexandra?«, fragte McAdam.

Cupidi zeigte auf eine junge Frau im eleganten Hosenanzug. »Entschuldigen Sie, Constable, aber ich hab Ihren Namen vergessen. Laura? Gut. Bitte finden Sie heraus, was sich über Rayner rausfinden lässt. Wir werden seine Schwester so bald wie möglich vernehmen. Ihre Kontaktdaten liegen uns vor, oder? Sie darf auf keinen Fall wieder nach Hause fahren. Ich muss sie unbedingt sprechen, bevor sie den Heimweg antritt. Finden Sie heraus, wen wir noch kontaktieren sollten. Setzen Sie sich mit William South zusammen.« Sie drehte sich um und schrieb ans Whiteboard: »ERSTENS: Freunde und Verwandte.«

Detective Inspector McAdam stand direkt hinter Cupidi und beobachtete die neue Kollegin aus London genau.

»Gut. Und dann ...« Cupidi zeigte auf einen anderen Constable. »Sobald die Spurensicherung das Haus verlassen hat, werden Sie dort alles gründlich durchsuchen. Achten Sie darauf, ob irgendwas Nahliegendes fehlt, wie Schmuck, Uhren, Kameras oder Stereoanlagen. Notieren Sie alles, was Sie vorfinden, Zimmer für Zimmer. Listen Sie einfach auf, was da ist oder Ihrer Meinung nach da war, aber jetzt verschwunden ist. Suchen Sie nach persönlichen Unterlagen, nach Briefen, Rechnungen, Quittungen und Bankbelegen. Suchen Sie nach seinem Handy. Ich nehme an, er hatte einen Computer?«

»Ja«, sagte South.

»Schaffen Sie ihn her. Können wir einen Computerspezialisten anfordern? Oder haben wir einen vor Ort?«

»Wir sind hier nicht auf den Äußeren Hebriden, Sergeant.« Der Detective Inspector lächelte.

Cupidi schrieb ans Whiteboard: »ZWEITENS: Das Haus.« Um gleich darauf fortzufahren: »Drittens: Wir glauben, dass ein Fernglas fehlt.« Wieder zeigte sie auf einen der Beamten. »Wir müssen herausfinden, ob es zum Kauf angeboten wurde. Von Leuten, die mit Hehlerware handeln. Pfandleiher. Welche Marke war das?«

»Swarovski. 8,5 mal 42 mm«, sagte South.

»Warenwert?«

»Knapp unter zweitausend Pfund, neu.«

»Meine Güte«, sagte einer der Constables.

»Na also«, meinte Cupidi. »Das könnte bereits ein Motiv sein. Viertens: Setzen Sie sich mit allen Drogeriefilialen in Verbindung. Und finden Sie heraus, ob dort neulich einem Mann zwanzig Packungen Verbandsmaterial verkauft worden sind. Lassen Sie sich eine Personenbeschreibung geben.« Wieder warf sie einen Blick in ihr Notizbuch.

»Alginatverband im Fünferpack von Savlon. Haben Sie das? Fünftens: Unterlagen. Schauen Sie sich die üblichen Sachen an: Sozialversicherungsausweis, Bankbelege – je nachdem, was wir noch so im Haus finden. Weitere Bankkonten, Pensionsbezüge, Testamentsurkunde, unterhaltsberechtigten Personen und so weiter. Alles, was auf ein finanzielles Motiv hindeuten könnte.«

Falls Sie versuchte, eine Show abzuziehen und den Detective Inspector zu beeindrucken, gelang ihr das ziemlich gut.

»Fünftens: Anwohnerbefragungen. Wir brauchen mehr Leute da draußen. Zwei Teams. Team eins geht von Tür zu Tür und fragt, ob im Vorfeld des Mordes irgendwer bei Rayner gesehen worden ist. Ob jemand was Verdächtiges bemerkt hat, ob versucht worden ist, bei ihm einzubrechen. Und zu guter Letzt müssen wir die Umgebung absuchen. Nach unseren bisherigen Erkenntnissen befindet sich die Tatwaffe nicht mehr im Haus, das ergab die Spurensicherung. Wir suchen nach so was wie einem Baseballschläger, nach einem stumpfen Gegenstand, der allerdings ziemlich schwer sein muss. Wir brauchen möglichst viel Personal. Wie viele Leute können wir einsetzen?« Sie wandte sich an den Chief Inspector.

»Sie bekommen so viele Leute, wie Sie brauchen«, versicherte der.

Cupidi stand abwartend da, den Marker noch in der Hand. »Und was heißt das konkret?«

Schweigen. Alle sahen zum Chief Inspector hinüber. Sein Lächeln wurde dünner. »Das heißt, dass Sie so viele Leute kriegen, wie wir haben.«

»Und das wären ...?«

»Zählen Sie einfach durch.« Er machte eine ausholende Geste.

South zählte. Es waren acht Beamte im Raum, ihn selbst, McAdam und den Chief Inspector nicht mit eingerechnet. Cupidi machte den Mund auf, als wollte sie etwas sagen. Doch McAdam kam ihr zuvor und verkündete: »Die Einsatzzentrale kann für die nächste Schicht bestimmt noch drei, vier Constables mehr auftreiben. Aber es geht hier nicht um Quantität, sondern um Qualität.«

»Ganz genau. Nun, dann sehen wir mal zu, dass die Qualität stimmt.« South fiel auf, dass sie sich zwang, McAdams Lächeln zu erwidern. Dann sah sie ihn an. »Du wohnst doch ganz in der Nähe, William, oder? Dürfen wir dein Haus heute Abend als Stützpunkt nutzen? Kannst du vielleicht ein Zimmer entbehren? Es ist einfach sinnvoller, vor Ort zu sein. Sonst müssen wir ständig hin- und herfahren.«

South blinzelte. »Na ja ...«, hob er an.

»Du kennst dich doch in der Gegend aus. Das wäre wirklich äußerst hilfreich. Oder

spricht irgendwas dagegen?«

Er spürte, dass sämtliche Blicke auf ihm ruhten, auch der des Inspectors. Cupidi schien ihre Frage völlig normal zu finden. Doch genau wie Bob lebte er sehr zurückgezogen. Er war so viele Gäste nicht gewohnt, andererseits war Bob sein Freund gewesen. »Von mir aus gern«, sagte er.

»Also gut, sonst noch irgendwas?«, fragte der Chief Inspector in die Runde. Wenn nicht, treffen wir uns um siebzehn Uhr bei Sergeant South. Mal gucken, was wir bis dahin haben.«

Cupidi reichte ihm den Marker. »Schreib deine Adresse an die Tafel. Und fahr wieder zurück. Wir müssen so schnell wie möglich an den Tatort.«

»Bevor hier irgendjemand geht«, rief McAdam über den Lärm hinweg, »wird Alexandra alles in unsere Software einspeisen. Vergesst also nicht, bei der Einsatzzentrale vorbeizuschauen und einen entsprechenden Merktzettel mitzunehmen, bevor ihr loszieht.« Den Kaffee noch in der Hand, verzog Cupidi das Gesicht und stieß erneut die Tür auf, gefolgt vom Inspector.

South ging zum Whiteboard, um seine Adresse aufzuschreiben. »Mein Beileid wegen deinem Kumpel«, sagte ein Kollege und legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Keine Sorge, das Arschloch kriegen wir, versprochen«, sagte ein anderer.

South nickte. Polizisten waren ein ziemlich sentimentaler Haufen: Sie mussten es mit der ganzen Welt aufnehmen, und das hier war nicht irgendein Mordfall, sondern einer, der was mit einem ihrer Leute zu tun hatte. South spürte die Hand des Kriminalbeamten schwer auf seiner Schulter.

Seine Kollegen blieben mit ihm im Zimmer und starrten auf die Aufgabenliste auf dem Whiteboard.

»Das ist ja mal ganz was Neues. Die ist sehr ...«, hob einer von ihnen an.

»... durchsetzungsstark«, beendete ein anderer den Satz.

»Dominant.«

»Das gefällt dir, was? So ein bisschen Dominanz«, sagte eine der Kolleginnen.

South beobachtete Cupidi durch die Glastür. Sie kleidete sich wie eine Frau, die es nicht mehr nötig hat, andere zu beeindrucken. Das zerknitterte Leinenkostüm war eher praktisch als feminin. Sie redete am Handy wütend auf jemanden ein und fuhr sich mit der freien Hand über die Stirn.

Bestimmt hielten sie die anderen jetzt erst recht für durchsetzungsstark und dominant. Doch South ging davon aus, dass sie bloß wieder mit ihrer Tochter stritt.

Coastguard Cottages war eine weiße Reihenhaussiedlung, die einst Meerblick gehabt hatte. Das Haus von South lag in der Mitte. Er räumte Bücher vom Esstisch. »Geht das so?«

»Bist du auch wirklich damit einverstanden, dass wir uns hier einfach so